

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 45 (1995)

Heft: 4

Buchbesprechung: Republik ohne Chance? Akzeptanz und Legitimation der Weimarer Republik in der deutschen Tagespresse zwischen 1918 und 1923 [Burkhard Asmuss]

Autor: Ernst, Andreas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strasse – die ernste Stimmung in den Familien. Hier macht St. freilich selbst darauf aufmerksam, dass bei heutigen Befragungen «Kriegsbegeisterung ... ein negativ besetzter Begriff (sei), mit dem sich die Zeitzeugen nicht (mehr) identifizieren möchten» (S. 98). Diese methodische Vorsicht kennzeichnet die gesamte Arbeit.

Es bleiben Fragen. Wie sind die Schilderungen eines Stefan Zweig und vieler anderer Literaten, Künstler und Gelehrten zu erklären? War die Kriegsbegeisterung ein Oberschichtenphänomen? Oder eines der grossen Städte? Wahrscheinlich ist auch da zu differenzieren. War man wirklich über den Krieg begeistert oder über die Einigkeit im Innern, den 'Burgfrieden' mit den Sozialdemokraten? War für einige der Krieg eine (scheinbare) Erlösung aus persönlichen Problemen? St.s Studie bietet jedenfalls eine solide Basis für weitere Untersuchungen.

Jürgen von Ungern-Sternberg, Basel

Burkhard Asmuss: Republik ohne Chance? Akzeptanz und Legitimation der Weimarer Republik in der deutschen Tagespresse zwischen 1918 und 1923. Walter de Gruyter, Berlin usw. 1994, 619 S. (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Band 3, hg. v. Bernd Sösemann).

Die Frage, woran die erste deutsche Republik gescheitert ist, hat die deutsche und die internationale Forschung seit der Katastrophe von 1933 beschäftigt. Einige ihrer Antworten sind zum historischen Vermächtnis der alten Bundesrepublik aber auch der DDR geworden. Die Quintessenz in beiden Staaten hiess: es anders machen als Weimar. Darauf basierte gewissermassen ihr «Gründungsmythos», der bis heute auch das Selbstverständnis des vereinigten Deutschland prägt. Die intensive Beschäftigung mit Weimar hat zwar einen gut gesicherten Wissensbestand hervorgebracht. Trotzdem sind grundsätzliche Fragen kontrovers geblieben. Darunter die letztlich nicht beantwortbare nach der Unvermeidbarkeit des Scheiterns der Republik. Hatte sie überhaupt je eine Chance? Um die Frage redlich beantworten zu können, ist eine Perspektive nötig, welche die Etappen deutscher Geschichte nicht bloss als Vorgeschichte des «Dritten Reichs» auffasst, sie nicht von 1933 her rückwärts buchstabiert, sondern als Epochen «aus eigenem Recht» (Nipperdey) mit dem Potential für verschiedene «Zukünfte» erforscht.

Dieser seit 1989 stärker gewordenen Sensibilität für die Kontingenz historischen Wandels steht eine von Burkhard Asmuss geschriebene Untersuchung (bei Reinhard Rürup in Berlin als Dissertation eingereicht) skeptisch gegenüber. Die «Geburtsumstände», die zwischen 1918 und 1923 die Weimarer Republik prägten, so die Quintessenz, hätten ihr «keine nennenswerte Chance» gelassen. Dem Autor geht es nach eigener Aussage um die Feststellung der «objektiven» und «subjektiven» Faktoren, die zwischen 1918 und 1923 zur Untergrabung der parlamentarischen Demokratie beitrugen und dadurch Hitlers Aufstieg überhaupt ermöglichten. Er fragt nach der Reaktion der Bevölkerung auf die «objektiven» Schwächen des neuen Staates und nach den «subjektiven» Einstellungen und Verhaltensweisen, die den Aufstieg der antiparlamentarischen Kräfte förderten. Mit der Erforschung der «subjektiven Faktoren» versucht Asmuss, seine Studie handlungstheoretisch zu fundieren: Er untersucht milieuspezifisch (allerdings ohne mit dem seit Lepsius in der Sozialgeschichte verbreiteten Milieu-Begriff zu arbeiten) die Denkmuster und Mentalitäten, die das (politische) Handeln anleiteten. Als «Generatoren» dieser handlungsrelevanten Deutungsmuster analysiert Asmuss parteigebundene Tageszeitungen. Seine Untersuchungsanlage schliesst er explizit

an das Konzept der «politischen Kultur» an, führt es aber leider nicht aus. Er übergeht auch die wichtigen Studien von Lehnert, Megerle oder Schirmer, die mit ähnlichem Konzept und gleichen Quellen gearbeitet haben, teilweise sogar für die gleiche Epoche der Weimarer Republik (z. B.: Dietmar Schirmer: *Mythos – Heilshoffnung – Modernität: Politisch-kulturelle Deutungscodes in der Weimarer Republik*, Opladen 1992). Dass die im übrigen weite Literaturrezeption dieser Arbeit im theoretisch-konzeptionellen Bereich etwas bescheiden ist, führt zu einigen Defiziten, auf die ich noch zu sprechen komme. Vorerst ist aber festzuhalten, dass mit der Untersuchung eines repräsentativen *samples* von (parteipolitischen) «Leitmedien» die Beobachtung der Beobachter der Welt eine recht unmittelbare Rekonstruktion von zeitgenössischen Deutungsmustern erlaubt. Zusammen mit den Typisierungen, mit denen sich die politischen Kontrahenten belegen, entsteht so in der Tat ein *Akteur-nahes* Bild. Diese Akteure, die federführenden Redakteure von Parteiblättern, gehörten in den zwanziger Jahren zur parteipolitischen Spitze und betrieben mediale Massenkommunikation als «publikumsoffene Elitenkommunikation» (Imhof). Dass diese Kommunikation einflussreich war, die «Agenda» auch von privaten Gesprächen zu Hause, im Betrieb oder in «Gesellschaften» bestimmten, leuchtet grundsätzlich ein. Der direkte Schluss von der medialen Kommunikation auf das individuelle Handeln, den Asmuss suggeriert, scheint dann aber doch etwas kurz.

Für seine Studie wählt Asmuss acht Tageszeitungen aus, die das parteipolitische Spektrum abdecken. Von «rechts» nach «links»: Der *Völkische Beobachter*, die *Münchener Neuesten Nachrichten*, der *Berliner Lokalanzeiger*, die *Berliner Zeitung am Mittag*, die *Germania*, die *Frankfurter Zeitung*, der *Vorwärts* und die *Rote Fahne*. Für jedes Jahr zwischen 1918 und 1923 wird ein (Medien-)Ereignis bestimmt, dessen Berichterstattung aufschlussreich für die Legitimation und Akzeptanz der jungen Republik ist (nämlich: Kriegsende und Revolution, Versailler Vertrag, Kapp-Lüttwitz-Putsch, Erzbergers Ermordung, Rathenaus Ermordung und Hitler-Putsch). Systematisch stellt er drei Fragen an die Berichterstattung: Wie verhält sie sich zum Ereignis, wie steht sie zu Republik und Demokratie, und welche Einstellung zu Judentum und Antisemitismus wird sichtbar? Weshalb Asmuss die genannten Ereignisse zum Zentrum seiner «Erhebungsphasen» macht, erläutert er nicht näher. Sie zwangen aber zweifellos das ganze Parteienspektrum zu Stellungnahmen und waren so in der gesamten Öffentlichkeit relevant. Anders ist es mit den drei genannten Fragen. Gerade die Frage nach der Typisierung der jüdischen Minderheit in der Medienkommunikation kann nicht durchgängig beantwortet werden, da die Juden für die linken und liberalen Medien meist gar kein Thema sind. Das ist nun zweifellos auch ein Resultat. Vielleicht wäre es aber ergiebiger gewesen, die jeweilige *Konstruktion* des Medienereignisses vergleichend in den verschiedenen Zeitungen auf ihre Hervorhebungen und Weglassungen, also auf ihre *Relevanzstruktur* hin zu untersuchen, statt mit der methodologisch wenig begründeten Fragentrias über die Ereignisse wegzufahren.

Dieses Vorgehen verweist auf ein ungelöstes theoretisches Problem in Asmuss' Werk. «Politische Kultur» als phänomenologisch inspiriertes Konzept versucht, die Hervorbringung von Weltbildern im Medium einer strukturierten «Öffentlichkeit» zu erklären. Die Ausgangslage des Autors, der objektiv gegebene Fakten und Ereignisse von ihrer subjektiven Rezeption unterscheidet, ist für eine solche Analyse eher hinderlich. Wenn (inter-)subjektive Weltbilder handlungsleitend werden, sind sie auch objektiv wirksam. Sie vermitteln a priori unhintergehbare

Realitäten, bestimmen Handlungsoptionen. Umgekehrt werden Ereignisse erst über ihre (inter-)subjektive Konstruktion im Schoss einer «Milieu-Öffentlichkeit» für dieses bedeutsam. So geht es weniger um *Einstellungen* zu bestimmten Tatbeständen, sondern um *Vorstellungen* von der sozialen Welt. Die Ermordung Rathenau erscheint in dieser Perspektive als milieuspezifisches Konstrukt: Was für die einen der brutale und schändliche Mord an einem verdienten Staatsdiener war, war für andere die Befreiung von einem verräterischen, «fremdrassischen Novemberverbrecher». Diese weit auseinandergehenden Deutungen verweisen freilich auf ein objektives Strukturmerkmal der Weimarer Öffentlichkeit: ihre vom Kaiserreich übernommene scharfe Fragmentierung in unterschiedliche «Teilöffentlichkeiten», die den Konsens zur Ausnahme macht.

Asmuss' Medienanalyse ergibt eine ganze Reihe interessanter Ergebnisse: Er zeigt überzeugend, wie (fast) die ganze Öffentlichkeit von der Niederlage überrascht wurde. Besonders im Fall der Sozialdemokratie, die mit einem Schlag staatstragende Partei wurde, beeinträchtigte dieser Schock die Bereitschaft zu offensiv gestaltender Politik. Eindrücklich ist auch, wie die Bedrohung durch den Bolschewismus fast im ganzen Partienspektrum als Hauptgefahr empfunden wurde. Als Infiltration aus dem Osten, als Unterwanderung durch eine «fünfte Kolonne», als Speerspitze jüdischer Weltverschwörung oder als eigentumszersetzende Kraft wurde der Bolschewismus zwar unterschiedlich konnotiert. Er verstärkte aber generell die Maxime von Ruhe und Ordnung als erster Bürgerpflicht bis weit ins sozialistische Milieu hinein. Wie diese Ordnung *positiv* aussehen sollte, darüber bestand zwischen den «Systemparteien» und ihren Gegnern kein Konsens. So waren die Nutzniesser des allumfassenden Ordnungsgedankens die alten Eliten in Militär und Bürokratie.

Die Hauptthese schliesslich von der «Chancenlosigkeit» des Weimarer Staates begründet Asmuss mit der Präsenz einer von Anfang an ausgebauten nationalsozialistischen Ideologie in einem Teil der deutschen Öffentlichkeit. Die vielen Berührungspunkte zwischen den Rechtsradikalen und der bürgerlichen Rechten hätten bereits im Sommer 1919 den Zusammenbruch der Demokratie nur als Frage der Zeit erscheinen lassen. Dieses Argument greift zu kurz: Die NSDAP war bis 1923 eine weitgehend auf Bayern beschränkte putschistische Aussenseiterpartei. Ihr Erfolg und damit der Niedergang der Republik waren nur dank dem Zerfall des liberalen Milieus möglich, dessen Überläufer der NSDAP zur Massenbasis und zu gutbürgerlicher Dignität verhalfen. Diese Erosion der Mitte stand nach der Revolution 1918 keineswegs fest. Und sie fand in der relativ stabilen «Ära Stresemann» (1923–1929) auch nicht statt. Die Republik war von Beginn an bedroht. Verloren war sie erst, als nach 1929 die NSDAP zu einer Volkspartei des Protests wurde. Weimar war keine Totgeburt, aber «milieugeschädigt» von der ersten Stunde an.

Andreas Ernst, Berlin

Anne Simonin: *Les Editions de Minuit, 1942–1955. Le devoir d'insoumission.* Paris, IMEC, 1994, 528 p.

Depuis une dizaine d'années, l'histoire du livre et de l'édition est en pleine effervescence en France. Après la sortie de la monumentale *Histoire de l'édition française* en 4 volumes publiée par Roger Chartier et Henri-Jean Martin (1982–1986) – qui sert aujourd'hui de modèle pour des entreprises similaires en Grande-Bretagne, en Allemagne, aux Etats-Unis, en Espagne, en Italie et en Russie –, la